

qualitativ wertvollen lebenspraktischen Kontakt abgebaut werden können (Allport 1954, S. 281; siehe auch Cloerkes 2007, S. 145ff; Dollase 2001)³.

7. Beschreibung des Projekts »Kommune Inklusiv«

Das Projekt »Kommune Inklusiv« wurde im Jahr 2017 von der Aktion Mensch e.V. initiiert. Über den Zeitraum von fünf Jahren werden fünf Städte und Gemeinden in Deutschland – Erlangen, Rostock, Schneverdingen, Schwäbisch Gmünd und die Verbandsgemeinde Nieder-Olm – finanziell unterstützt und inhaltlich begleitet auf dem »Weg zu einer inklusiven Gesellschaft« (Zibell 2018, S. 93). Diese fünf sogenannten Sozialräume wurden unter zahlreichen Bewerbungen anderer Städte und Gemeinden in einem mehrschrittigen Verfahren ausgewählt und sollen nun in einer Art Pilotprojekt Vorreiter dafür werden, einen Sozialraum im Hinblick auf ›Inklusion‹ zu verändern. Im Fokus stehen dabei sogenannte Inklusionsnetzwerke, in denen unterschiedliche Institutionen zusammenkommen und am gemeinsamen Gegenstand der ›inklusiven Weiterentwicklung‹ arbeiten und die von sogenannten Netzwerk- beziehungsweise SozialraumkoordinatorInnen organisiert und geleitet werden (Zibell 2018, S. 93). Die KoordinatorInnen des Projekts entwickeln, organisieren und/oder begleiten die Maßnahmen in den Sozialräumen. Sie werden unmittelbar von Aktion Mensch e.V. adressiert, unter anderem in regelmäßiger stattfindenden Treffen, in denen der Prozess reflektiert und Einblick in das Vorgehen in den anderen Sozialräumen genommen werden soll. Die KoordinatorInnen sind für die wissenschaftliche Begleitforschung zudem die Schnittstellen zu den Sozialräumen. Die Forschenden stehen im stetigen Austausch mit den KoordinatorInnen, um wechselseitig Informationen und Erkenntnisse weiterzugeben. Von den Mitteln, die den Sozialräumen respektive dem Netzwerk zur Verfügung gestellt werden, werden Maßnahmen finanziert, die dazu beitragen sollen, das Ziel eines ›inklusiven Sozialraums‹ zu erreichen. Beispiele für Maßnahmen sind unter anderem

3 Allport (1954) stellt fest: »Prejudice (unless deeply rooted in the character structure of the individual) may be reduced by equal status contact between majority and minority groups in the pursuit of common goals. The effect is greatly enhanced if this contact is sanctioned by institutional supports (i.e., by law, custom or local atmosphere), and provided it is of a sort that leads to the perception of common interests and common humanity between members of the two groups« (Allport 1954, S. 281).

die Erstellung eines Leitfadens, in dem Informationen für Arbeitgebende bezüglich der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung und/oder Menschen mit Fluchtmigrationshintergrund zusammengefasst sind, oder auch ein regelmäßiges Treffen für Arbeitgebende, auf dem sie sich untereinander und mit geladenen ExpertInnen zum Thema Arbeit und Inklusion austauschen können. In einem anderen Sozialraum werden Menschen mit bestimmten Unterstützungsbedarfen vorübergehend Freizeitassistenzen bereitgestellt, die sie beim Erproben neuer Freizeitaktivitäten begleiten. Ein weiteres Beispiel ist ein sogenannter inklusiver Stadtlauf, in dem Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen miteinander wetteifern und dadurch zu mehr Sichtbarkeit für diverse Bedarfe im Sozialraum beitragen. Die Sozialräume haben jeweils unterschiedliche AdressatInnengruppen definiert, an die sich die Maßnahmen primär richten und die als besonders von Ausschluss gefährdet wahrgenommen werden. Jene Gruppen wurden durch die KoordinatorInnen gemeinsam mit Aktion Mensch e.V. sowie im Hinblick auf die vor Projektstart bereits vorhandenen Strukturen sorgfältig ausgewählt. AdressatInnengruppen sind dabei beispielsweise Menschen mit (geistiger) Behinderung, SeniorInnen (mit Behinderung), Menschen mit (Flucht-)Migrationshintergrund oder auch Kinder und Jugendliche (mit Behinderung). Das Projekt hat Modellcharakter und zielt darauf ab, »eine Schablone für Projekte und Netzwerkvorbilder rund um Inklusion« (Zibell 2018, S. 94) zu entwerfen, anhand derer andere Sozialräume Veränderungen vorantreiben können. Bereits während der Laufzeit des Projekts wird deshalb immer wieder zu Symposien und ähnlichen Veranstaltungen geladen, an denen nicht nur die KoordinatorInnen der fünf derzeit geförderten Sozialräume teilnehmen, sondern auch andere VertreterInnen von Städten und Kommunen, die an einer inklusiven Weiterentwicklung des von ihnen repräsentierten Sozialraums interessiert sind und sich vom Modellprojekt wegweisende Ideen und Handlungsanstöße erhoffen. Eine wichtige Stütze des Modellprojekts ist dabei die wissenschaftliche Begleitforschung, die den Prozess im Gesamten untersucht und immer wieder Rückmeldung zu aktuellen Forschungsergebnissen gibt, anhand derer Verantwortliche in Städten und Kommunen die Prozesse vor Ort steuern und gegebenenfalls adaptieren können. Beispielsweise ergaben unter anderem die ethnographischen Sozialraumbegehungen, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen dabei unterstützen könnten, die EinwohnerInnen der jeweiligen Sozialräume für diverse Bedarfe zu sensibilisieren, die bislang oftmals wenig Be-

achtung finden (siehe Kapitel 13). Verantwortliche und Handelnde vor Ort können auf ein solches Forschungsergebnis reagieren und entsprechende Angebote konzipieren, die, im hiesigen Fall, zu mehr Bewusstsein bei der Mehrheitsbevölkerung beitragen. Die Sozialräume, die das Projekt »Kommune Inklusiv« umsetzen, respektive die KoordinatorInnen und Beteiligten werden so zu MultiplikatorInnen von sowohl Praxiserfahrungen als auch Forschungsergebnissen. Darüber hinaus wird abgebildet, ob und inwiefern sich die untersuchten Sozialräume über den Projektzeitraum verändern und mit ihnen die Teilhabemöglichkeiten von Menschen, die von Ausschluss bedroht oder betroffen sind. Die Ausgestaltung der Studie wird im Folgenden beschrieben.

8. Beschreibung der Gesamtstudie

Das Projekt »Kommune Inklusiv« wird durch die Philipps-Universität Marburg (Prof. Dr. Hendrik Trescher) und die Goethe-Universität Frankfurt (Prof. Dr. Dieter Katzenbach) auf drei Ebenen beforscht⁴.

8.1 Ebene 1 – Maßnahmen

Auf Ebene 1 werden die Maßnahmen evaluiert, die die Verantwortlichen in den Sozialräumen entwickeln und umsetzen und die zum Ziel haben, die Lebenssituation der Menschen, die als AdressatInnen des Projekts definiert wurden (aber auch anderer Personen, die von Ausschluss bedroht oder betroffen sind) zu verbessern. Die Evaluation der Maßnahmen erfolgt entlang der übergeordneten Forschungsfrage:

Tabelle 1: Forschungsleitende Fragestellung der Maßnahmenevaluation

Ebene 1 – Maßnahmen	
	Wie nehmen die Teilnehmenden die Maßnahmen wahr?

⁴ Leitung Ebenen 1 und 2: Prof. Dr. Hendrik Trescher, Leitung Ebene 3: Prof. Dr. Dieter Katzenbach